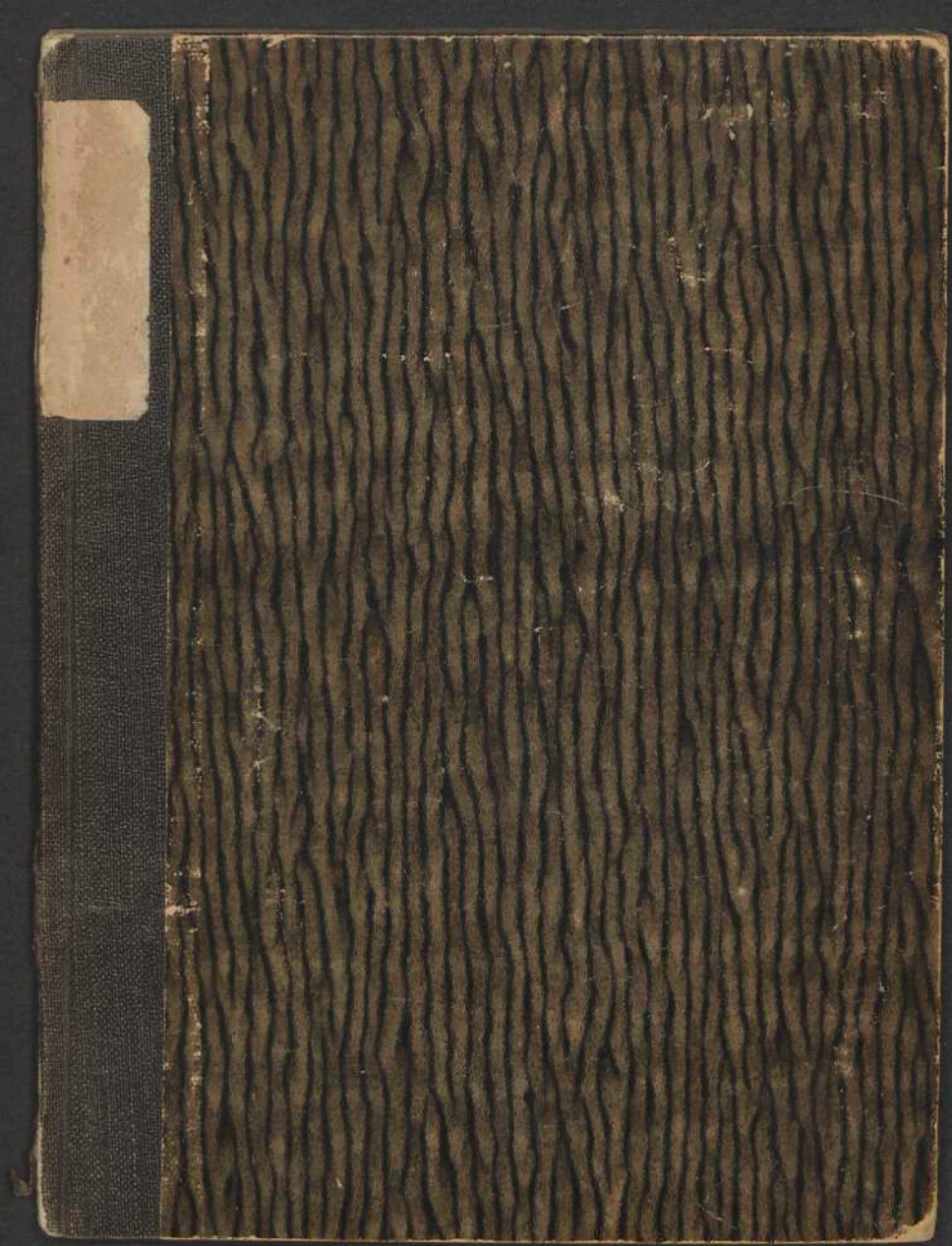




B IV 26, 1715

KJA

R

Saugkönig Hieme.

Ein nordisches Märchen

von

Adolf Stern.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin?
Ein Märchen aus alten Zeiten
Das geht mir nicht aus dem Sinn!

Heinrich Heine.

Leipzig,

Bruno Singe.

1853.



3. August 1914

Dr. Friedrich Müller

Alte Str.

Sehr geehrter Herr!
Ich habe die Ehre,
Ihre Briefe vom 2. und 3. d. M.
zu empfangen. Ich danke
Ihnen sehr für die
Mittheilung.



München

1. August 1914

[Signature]

Seinem lieben Freunde

R i c h a r d P o h l

gewidmet.

100 000 000 000



Der Winter starrt, in Schneegewande
Ist ringsum eingehüllt die Au',
Bis wo des Eises Silberkante
Sich eint mit Himmelsdunkelblau.
Die dunkeln Schleier werden dichter,
Die mit dem Abend zogen ein,
Die Nacht ist da! der Erde Lichter
Sie schimmern hell mit mildem Schein.

Ich zog die Straße still hinunter,
Die endlos sich den Blicken dehnt;
Die Sterne winkten mir herunter,
Nach keinem hab' ich mich gesehnt.
Vor meinen Augen stiegen Bilder
Aus längst geschwundnen Zeiten auf,
Und leise erst, dann wild und wilder
Umkreiste mich ihr wirrer Lauf.

Von all den nebelnden Gestalten
Hab' ich nur eine recht gesehn,
Von all den Märchen, die mir schallten,
Konnt' ich das eine nur verstehn,
Das auf des Nordens rauhen Schwingen
Gezogen in dies offne Haupt,
Und nur dies eine kann ich singen,
Die andern hat der Sturm geraubt.

So nimm dies eine! wenn in Stunden,
Wo mir Klang dieses Liedes Ton,
Am sichern Heerd du Ruh' gefunden.
Denk' an der Dichtkunst flücht'gen Sohn,
Bei dem die Ruh' noch nie mocht' weilen,
Dem sie die Stirne nie geküßt,
Der Dich aus dieser Blätter Zeilen,
Aus feines Liedes Worten grüßt!

1.

Durch Nordland braust ein wilder Sturm
Und fällt die Nordlandseiche, —
Im Königsringe zu Noeskild
Liegt eine Königsleiche.

Bang klagt der Krieger, des Volkes Schaar,
Um den geschiedenen König;
Da wurde feucht so manches Aug',
Da flossen Thränen nicht wenig:

Und nun du König Erich liegst
Im Arme der Walkyren,
Wer soll an deiner Statt das Land,
Das herrliche Nordland regieren?

Es schwand dein Sohn, dein Friedrich, längst
Auf kühnen Kriegesfahrten;
Wer sind die, welche, lebt er noch,
Die uns es offenbarten?

Wer ist's, der einen König erweckt,
 In dem des Muthes Flamme
 Des Nordlands Eis beim Blick zerschmiltzt,
 Den König aus Odins Stamme?

Da tritt der Kühne Harald ein,
 Des Königs bester Skalde:
 Ihr fragt und klagt: wer soll es sein,
 Der nun im Nordland walte?

So ruft die edelsten Skalden herbei,
 So weit noch Harfen klingen;
 Und laßt die Sänger kühn und frei
 Um Nordlands Krone singen!

Und wer der König ist im Sang,
 Der sei, bei Erichs Leiche!
 Vom Volke gewählt, sonder Zwang,
 Zum König im Nordlandsreiche.

Die Krieger schauen lächelnd sich an
 Und rufen: so sei's gehalten;
 Die Nordlandskrone geben wir
 Dem besten von den Skalden!

Am Strande wohnt Hiarne der Skalde,
 Der Liebling Baldurs, stolz und kühn;
 Wie ihm um's Haupt die Lockenpracht wallte,
 So rosig verklärt vom Abendglühn.

Da rollt zu seinen Füßen so prächtig
 Das grüne schäumende Nordlandsmeer;
 Aufbäumen die Wogen, rauschend, mächtig,
 Auftragen die Klippen trotzig und hehr.

Hiarne schaut es, unnennbares Sehnen
 Durchzieht des Sängers besaitete Brust;
 Wie Aeolsharfen im Winde tönen,
 So tönt's in ihm von Liebe und Lust.

Von Liebe und Lust, von nie gekannter,
 Tief unten im Süden am grünern Strand,
 Von Liebe und Lust, von nie genannter,
 Wo blauer die Wogen umarmen das Land.

Wo goldne Früchte üppiger schwellen,
 Vom dunkeln Lorbeerzweige begrüßt;
 Und wo im Mondenlichte, dem hellen,
 Die Liebe feuriger singt und küßt.

Die Eichen und Tannen schauen düster,
 Hiarne schaut düster sie wieder an;
 Des Südens koscndes Windesgeslüster
 Umfängt den träumerisch sinnenden Mann.

Da trifft ihn die Kunde vom Kampfe der Skalden,
 Aufrafft er sich wild und eilet davon;
 Es treibt mit unsichtbaren Gewalten
 Den Sönger zu streiten um Nordlands Thron.

Das rauscht und das braust, und das tobt und klingt,
 Wie Schlachten in Ferne geschlagen,
 Wie wenn die Siche ihr Sterbelied singt,
 Vom Sturme zum Himmel getragen;
 Wie wenn der schäumende Wasserfall
 Das Haus des Necken umgrollet;
 Wie wenn der donnernde Bogenschwall
 Um zackige Felsriffe rollet.

So drängt das Volk um ein hohes Gerüst
 In festlich heiterm Prangen; —
 Die goldne Nordlandskrone sie grüßt
 Von oben das heiße Verlangen.
 Und die Harfe im Arm und im Auge den Blick
 Des bange sehrenden Harrens;
 So stehen die Skalden und blicken zurück
 Nach den Schaaren des Staunens und Starrens.

Das Zeichen ertönt, — aus der Sänger Schaar
 Tritt Harald, der riesige Fühne;
 Der singt von Kämpfen und Schlachtengefahr,
 Von Muth und Neckenföhne.
 Der singt von Walhalls Herrlichkeit,
 Von den ewigen Heldenfreuden,
 Und sein Lied das klingt so hell und weit,
 Als wollte den Welten er's beuten.

Das Volk es jauchzt, — in Unmuth und Scham
 Steh'n die andern Säng' er verloren; —
 Wer zweifelt, daß Harald die Krone nahm,
 Daß ihm der Preis erkoren?
 Wohl singen von Frigga sie, von Odin,
 Von Lokes List und Tücke,
 Wie zur Asgard die Götter zieh'n
 Auf Bifrost, der Bhandialmsbrücke.

Sie singen von Ida, von Baldurs Palast,
 Von Gladsheims und Vingolfs Hallen;
 Doch was sie auch singen, es scheint fast,
 Dem Volke will's nicht gefallen;
 Und Haralds Name schallt durch die Reih'n,
 „Ihn lohne die gold'ne Krone;
 Er möge der König des Nordlands sein
 Und sitzen auf Nordlands Throne.

Da hebt Hiarne empor sein Haupt,
 Umwogt von goldenen Locken;
 Die Stirne mit frischem Sichzweig umlaubt,
 Die Augen gleich Nixen die locken; —
 Und er schlägt in die Harfe mit mächtigem Griff,
 Draus quillt ein Meer von Tönen
 So grau'ig, wie wenn um ein fliehendes Schiff,
 Gefräßige Fluten stöhnen. —

Wie wenn aus Niebelheims dunkeln Schoos
 Die Geister steigen zum Lichte,
 So löst er die Geister in sich los
 Und wirft sie heraus im Gedichte.
 Und das tönt so mächtig und das klingt,
 Als fäng' er im kochenden Zorne; —
 Und leise dann und ruhig er singt
 Das Lied von der ewigen Morne.

Und leiser und stiller wird das Weh,
 Das stöhnt aus der Harfe Saiten;
 Und endlich verhallt es, ein leises Ade,
 Wie ruhiges Flutengleiten!
 Stumm steht Hiarne und blickt umher,
 Das Volk ist in Schweigen versunken;
 Gebbet ist das brandende Meer,
 Im Auge nur blitzen die Funken.

Wie sehen die Richter sich zagend an
 Auf ihrem hohen Throne,
 Wer ist's, der im Sängerkampfe gewann
 Mit Zug des Nordlands Krone?
 Hiarne gewiß, — und doch es scheint,
 Als ob ein etwas sie warne,
 Bis daß das Volk laut und vereint
 Zum König fordert Hiarne.

Er war der Freund des Königssohns,
 Und mag seine Lande ererben;
 Er hat sich würdig bewiesen des Throns
 Im herrlichen Sangeswerben!
 Das ist's, was durch die Schaaren ruft,
 Ihn krönt mit lauten Frohlocken,
 Hiarne zittert, — die Abendluft
 Sie spielt mit seinen Locken.

Vor seinen Augen im Dämmerlicht
 Sieht eine Gestalt er schweben;
 Das ist des Freundes bleiches Gesicht,
 Er sah es oft im Leben; —
 Das ist des Freundes bleicher Mund,
 Der scheint ihm zürnend zu winken;
 Der thut ihm ein seltsam Geheimmüß kund,
 Und thät in Nacht dann versinken.

Die Monde verrauschten, die Jahre verrannen,
 Hiarne saß auf Nordlands Thron,
 Der Säng' war zum Helden geworden,
 Zum Schwertklang seiner Harfe Ton!

Jetzt aber hielt der Denz, der alte,
 Von neuem Einzug in seine Brust,
 Da rauschten ihm wieder die Sangesmären
 Von Liebesglück an Weibesbrust!

Des Schwedenkönigs rosige Tochter
 Wie lauschte sie seinem Liebeswort,
 Und eh' der Mond noch einmal sich füllet,
 Will sie ihm folgen zum heimischen Port!

Nacht war es, — auf wogend grüne Fluren
 Warf zauberisch der Mond sein Licht,
 Ein Glanz, gleich wenn an Demantsteinen
 Der Sonne blitzender Strahl sich bricht.

Hiarne schlummert, — da hebt sich dräunend
 Der Schatten, der ihm so oft gedroht;
 Der ihm beim Sieg im Sängerkampfe
 Die Krone wegzuwurfen gebot!

Das ist! so stöhnt Hiarne im Traume,
Ist Friedrich, der edle Königssohn!
Was willst du Schatten aus Helas Reiche? —
Ich fordre von dir Krone und Thron!

Du hast geraubt, was mir gehörte,
Und hast geschwelgt in meinem Glück;
Ich kehre lebend! Säng' Hiarne,
Gieb mir, was mir gehört, zurück! —

Der Schatten verslog, es rauschte der Morgen
Mit seinem duftigen Flügelschlag;
Auf König Hiarne's glänzender Stirne
Des Unmuths düst're Wolke lag!

Bild wogt das Meer, brandet und zuckt um Norwegens
Gestade;

Schwarz wie die Nacht, schäumend bespült von der Wellen-
cascade,

Zackig und schroff, spitzig und steil ragen hinein die Riffe,
Menschenspur nirgend —, ja doch dort Trümmer gescheiterter
Schiffe!

Sonst alles leer, einsam und öd, — Wälder, finstre und
dichte,

Hoch in das Blau ragen hinein trohzig die Tanne und
Fichte,

Berge, gethürmt, riesig gefügt von dem nordischen Eise,
Thäler voll Schnee, über das Land breitend die Decke, die
weiße, —

Donnernd wälzt mit Riesengewalt, dürstend nach Meeres-
wunder,

Sich der Strom leicht bis zum Strand, stürzt sich dann
sprühend hinunter;

Und es ist Nacht, — finstre Nacht, langgedehnte Schatten
Breiten sich aus, decken schwer all' die beschneiten Matten.

Hoch steht der Mond, kalt, wie umher alles, was er be-
schimmert,

Kalt auch der Sterne ewiges Heer droben am Himmel
flimmert;

Nacht deckt das Land, deckt das Eis, Nacht auch die bran-
denden Wellen;

Und durch die Nacht schwanket ein Schiff, rings bedeckt von
den schnellen,
Schauerlich tönt der einsame Schlag eichener Ruder zum
Lande.

Schauerlich kämpft und wogt das Schiff, ringt sich hinüber
zum Strande,

Düster erhellet in ihm der Mond dreier Männer Gestalten;
Bornen im Schiffe lehnet, gehüllt tief in des Mantels Falten,
Schlank wie die Tanne, ein junger Held narbenvoll, braun
vom Wetter,

Wehe Hiarne! murmelt er dumpf, werde dir jetzt zum Retter!
Wild heult der Sturm, da an das Land stößt das Schiff-
chen mit Krachen;

Durch die Schluchten und Felsen tönt gell ein unheimliches
Lachen. —

Trug es der Sturm gen Roeskild, daß es den Einen dort
warne?

Wahre dich! deine Krone, den Thron, wahr' dich, Sangkönig
Hiarne!

Der Frühling feiert sein Hochzeitsfest,
Umarmt seine Braut, die Erde,
Durch öde Fluren fächelt der West
Und haucht sein belebendes Werde.

Entfesselt von starrer Eisesqual
Erwachen rauschend die Brunnen,
Die Bäume flüstern im grünen Thal,
Im freien Lichte der Sonnen!

Hiarne, der König, schreitet heraus
Aus seines Schlosses Thoren,
Er blickt in das weite Land hinaus,
In träumendes Sinnen verloren!

Und ihm zu Füßen ein Veilchen kniet
Und lächelt verstohlen dem König,
Er tritt's in den Grund, daraus es geblüht:
Ein Veilchen ist mir zu wenig!

Mir weht einer andern Blume Duft,
Mit leisem, leisem Gefose,
Denn mir blüht heut in würziger Luft
Eine feurige volle Rose!

Hiarne spricht's stolz und schreitet zurück
 Zu seines Schlosses Hallen,
 Da glänzt es heut von Lebensglück,
 Im bunten Festeswallen!

Und tiefer sinkt der Dämmererschein,
 Und tiefer des Himmels Sonne,
 Und die heilige Nacht, sie bricht herein,
 Hiarne schwelgt in Wonne!

Die Lüfte durchsäufeln den schlummernden Hain,
 Des Mondes silberne Scheibe
 Sie lächelt hinunter zum grünen Rain;
 O bleib' meine Rose, bleibe!

Die Nachtigall flötet, der Glühwurm fliegt
 Im dunklen Gebüsch am Weiher,
 Ringsum auf Wäldern und Feldern liegt
 Azuren ein Wolkenschleier!

Dort in des Schlosses reichstem Gemach
 Die silberne Ampel flimmert,
 Da wölbt sich der seidenen Decken Dach,
 Das bräutliche Lager schimmert!

Da zieht durch die Räume so seltener Duft,
 Im leisem Windesgeflöte, —
 Und mir auch blüht in würziger Luft
 Eine feurige volle Rose!

Hiarne flüstert's berauscht und schlingt
 Ihn seine Gattin die Arme,
 Der Sprosser draußen leiser singt,
 Deis weht die Luft, die warme!

Wie durch die Stille das flüstert und rauscht
 Von liebessehnenden Worten!
 Der Mond dem holden Brautpaar lauscht, —
 Da — krachender Schlag an die Pforten!

Erschrocken windet Hiarne sich los
 Aus Armen seliger Liebe,
 Es flieht der Lüfte Duftegeflös,
 Verschneht wie die holden Triebe!

Ein Diener stürzt in's Brautgemach,
 Herr König, wahrte eure Krone,
 Ihr droht Gefahr, so ruft er jach,
 Von Erichs lebendem Sohne!

Herr Friedrich stieg in Dronthelm ans Land
 Und fordert sein Vatererbe;
 Er fordert's mit Waffen in der Hand,
 So eilt, daß er verderbe!

Da schallt ein schriller Sterbeschrei
 Aus Berthas rosigem Munde, —
 Hiarne springt entsetzt herbei:
 Erschreckt dich die trübe Kunde?

Wach auf mein Lieb, mein gutes Schwert
 Soll mich und dich beschirmen,
 Sein Weib hat ihn nicht mehr gehört,
 Erlag des Schicksals Stürmen.

Bleich liegt sie da in seinem Arm
 Die Rose, die prächtig glühte;
 So lieb:seurig, so lebendwarm,
 Geknickt in ihrer Blüte!

Am Himmel thürmt sich ein Wetter auf,
 Es zucken die lohenden Blitze,
 Zum zürnenden Himmel blickt zürnend hinauf
 Hiarne vom Königssitze!

7.

Was senkst du, Nordlandseiche,
 So trauernd dein stolzes Haupt,
 Als ob der Sturm des Winters
 Die Krone dir geraubt?
 Noch prangst du im grünen Schmucke,
 Im sommerlichen Kleid,
 Was schaust du ernst und finster,
 Was flüsterst von Weh du und Leid?

Was rauschet durch die Lüfte,
 Die doch kein Sturm bewegt,
 Was ist's, das leise schwirrend,
 Dort oben sich seltsam regt?
 Was zieht gleich weißen Wolken
 Am Himmelsaum daher?
 Was wälzt sich durch die Fluren?
 So bang und ahnungsschwer?

Das sind die Heldenjungfrau'n,
 Die oben am Himmel ziehn!
 Sie kommen gerüstet aus Asgard,
 Gesendet vom hohen Odin!
 Sie wollen ihm Helden werben
 Zu der Vernichtungsschlacht:
 Am Tage der Götterdämmerung,
 Am Tage der Weltennacht!

Und unten ziehen die Heere
 Mit prasselndem Schwert und Schild,
 Da beben so freudig die Glieder,
 Da funkeln die Augen so wild;
 Da brausen die Schlachtgesänge
 Hervor aus der Skalden Schaar,
 Da wird an Heeres Spitze
 Hiarne den Gegner gewahr!

Das faßt ihn krampfzig, und brausend
 Ertönt sein Schlachtenlied,
 Das wie der Sturm die Klüfte
 Der Krieger Herzen durchzieht;
 Sie schauen sich bänger und bänger,
 Dann wilder und wilder an —;
 Das sind die Töne, mit welchen
 Hiarne die Krone gewann!

Und wie die Schwerter blitzen
 Im langen grimmigsten Streit, —
 Hiarne hat trunkenen Blicke
 Den letzten der Erde geweiht,
 Dann stürzt er hinaus in's Getümmel,
 Das rast und stürmt und sicht,
 Ob seine Krieger wanken —
 Der König sieht es nicht!

Er irrt im wilden Drange
 Und rufet Friedrich laut — ;
 Er will, wie er's geschworen,
 Nun rächen den Tod der Braut!
 Und sieh, auf schwarzem Rosse
 Sprengt dort der Königssohn;
 Er glüht von Schlachtenfeuer, —
 Tod gilt es oder Thron!

Da rasseln die Helden zusammen,
 Die einst so treu vereint;
 Sie schauen in's Aug' sich grimmig,
 Als wie dem ärgsten Feind!
 Da bliken die guten Schwerter,
 Da sinkt Hiarne vom Pferd, —
 Da tönt's im Schlachtenbrausen:
 Ade! mein Nordland werth!

Und wieder sind Jahre geschwunden, —
 Auf dem Throne des Vaters
 Sitzt König Friedrich! — Vergessen,
 Verschwunden der Name
 Des Sängerkönigs! — einsam breitet
 Die nadelbegrüntten Aeste
 Eine Tanne auf Berthas Grab!

Da eines Tages jagt in dem Walde
 Friedrich mit seinen Edeln,
 Weitab vom Gefolge
 Führt ihn die Hitze der Jagdlust;
 Dichter und dichter wird der Wald,
 Schwächer das Licht von oben,
 Matt will der König
 Eben sich wenden zum Heimweg,
 Da in den Weg springt ihm jach
 Dräuennd ein Bär, des Nordlands
 Ungefügter, blutleczender Sohn!
 Hastig nach dem Speer
 Greift der König, er entfällt
 Der zitternden Hand, — am Boden
 Liegt die Rettung!
 Im gewaltigen Sprung
 Den Hals seines Pferdes umklammernd
 Hebt sich das Raubthier!
 Da ein Pfeil, — ein zweiter —

Neckend und brüllend stürzt es,
Wälzt sich am Boden, bis der Speer
Friedrichs sein Leben endet!

Staunend schaut dann der König
Nach dem Retter!
Aus dem Dickicht der Tannen
Tritt ein Mann, —
Tiefgefurcht ist das Antlitz,
Die eherne Schrift des Kammers
Steht da mit lebenden Zeichen geschrieben;
Wirre Locken umwallen das Haupt
Des Fremdlings,
Fast ist's dem König,
Als hätte er diesen im Leben
Schon gesehen!

Sag', wer du bist!
Rolf ist mein Name! vom eisigen Giland
Nova Zemblas, das der Fuß
Raum eines Menschen betritt,
Trieb mich's hierher, — kam noch zu rechter Zeit
Euch zu retten! —
Fremd ist die Stimme, aber seltsam
Bleibt sie dem König!
Wollt ihr mir folgen? so fragt er,
Wohl, ich will es! die Antwort!
Und als der König
Heimkehrt in's Schloß,

Schauen verwundert die Krieger
Und Diener den Fremdling,
Der nun zu ihnen gehört.

Und noch rinnt ein Jahr
Zum Strome der Zeit;
Nolf ist Friedrichs, des Königs,
Treuester Diener geworden. —
Einer nur ist's im Schloß,
Der ihm nicht traut — Gotturm
Der Alte, der einst mit Friedrich
Krieg und Schlachten getheilt
Und heim gekehrt. —
Gotturm hat Nolf belauscht,
Als er am Hügel, der das Grab
Vom Weibe Hiarnes, des Sangkönigs, ist,
Kniete und einen Tannenzweig pflückte,
Aber der König
Mag nichts hören,
Als ihm Gotturm spricht von Verdacht
Gegen Nolf, seinen Lieblingsdiener!

Schwarz umwölkt ist der Himmel,
 Rings kein lichter Schein;
 Dunkler Wolken Gewimmel
 Hüllt die Sterne ein, —
 Durch des Schlosses Hallen
 Pfeift und growlt der Sturm,
 Eulentrufe schallen
 Schriß von Mauer und Thurm.

Vor des Königs Fenster
 Wimmert ein Käuzchen sein Lied,
 Wirre Nachtgespenster
 Friedrich im Traume sieht;
 Dülster flammen die Kerzen,
 Wie des Königs Traum,
 Bange schlagen zwei Herzen
 In des Zimmers Raum.

Vor des Königs Lager
 Steht des Dieners Gestalt;
 Bläß noch wie einst und hager
 Im Noestkilder Wald, —
 Wie doch die Schleier fallen
 Jetzt von seinem Gesicht!
 Dieser Locken Wallen
 Kanntet ihr's alle nicht?

König, haben die Lüge
 Dich umsonst gewarnt?
 Hat dich die finstere Lüge
 Mörderisch schleichend umgarnt?
 Daß dich die Gule noch warne:
 Friedrich wach auf! wach auf!
 Der gestorbene Hiarne
 Stieg aus dem Grabe heraus.

Aus dem Busen reißt er
 Jetzt den blühenden Stahl: —
 Helft mir, Niebelheims Geister,
 Helfet mir allzumal!
 Der mir die Liebe erschlagen,
 Sollte in Frieden hier ruh'n?
 Jahre hab' ich's getragen,
 Heute räche ich's nun! —

Wie der Todtgegläubte
 Zielt nach Friedrich wild,
 Ueber des Königs Haupte
 Hängt sein schirmender Schild.
 In des Spiegels Blitzen,
 Hat er sich jetzt erblickt,
 Seines Dolches Spizen
 Gegen den Freund gezückt!

Jahre sind ihm entschwunden,
 Ohne daß er gedacht
 Aller der Jugendstunden,
 Die er mit Friedrich verbracht;
 Jetzt befällt ihn jähe
 Der Erinnerung Gewalt,
 Und ein schneidendes Wehe!
 Durch das Zimmer schallt.

Friedrich, wach auf! es lauert
 Vor dir der schleichende Mord!
 Ruft er zusammengeschauert,
 Stürmt in die Nacht dann fort.
 Als der König mit Zittern
 Auf die Augen schlägt,
 Bang wie vor Gewittern
 Sich kein Ton mehr regt!

Hab' ich nicht die Stimme
 Jenes Hiarne gehört,
 Den im gutem Grimme
 Einst gefällt mein Schwert?
 Siehe, da liegt am Boden
 Eines Mörders Wehr,
 Gabst sie einst einem Todten
 Kennst du sie jetzt nicht mehr

Bei des Morgens Grauen
 Wird es dem König licht,
 Ob auch vom Sinnen und Schauen
 Aug' und Herz bald bricht —
 Schweigen düster umhüllet,
 Was zur Nacht geschehn, —
 Mond auf Mond sich füllet,
 Rolf ward nie mehr gesehn.

Der Abend hat mit Rosen
Des Himmels Zelt bekränzt,
Im fernen West die Sonne
Matt aus dem Meere glänzt.

Das wogt so blau und prächtig
Im letzten Strahlenglühn,
Und weit am Strand hinunter
Ein Meer von Grün und Blühn!

Das ist des Südens Abend,
Das ist des Südens Luft;
Durchweht mit heittrer Kühle,
Durchweht von würzigem Duft.

Und dort die Bogen theilet
Ein Mann mit starker Hand,
Der blickt zur scheidenden Sonne,
Zum holdbegrünzten Strand.

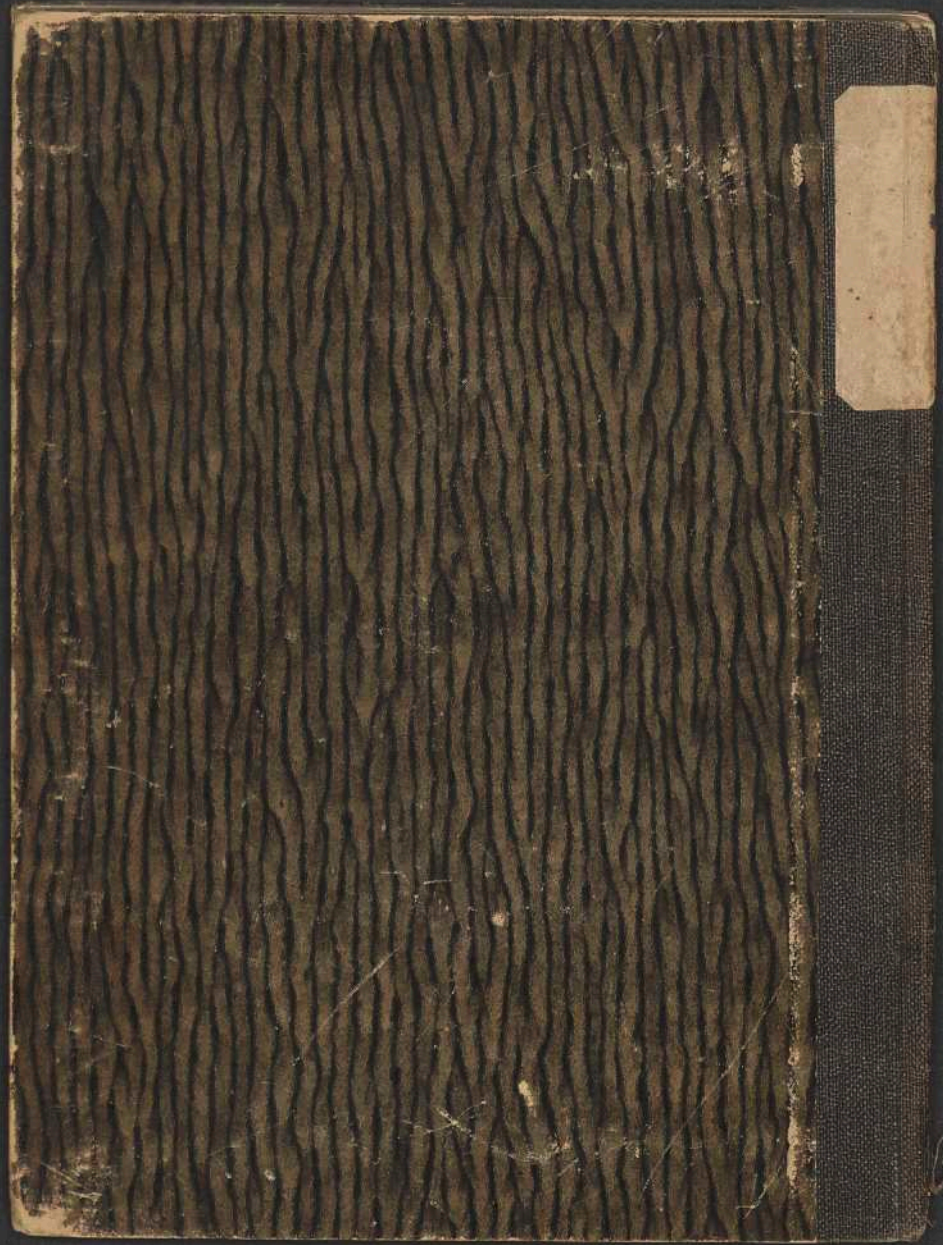
Dann taucht er tief hinunter,
Und keiner sieht ihn mehr! —
Die Gluten gleiten ruhig
Und schimmernd wie vorher.

BIV 2b

1715

R

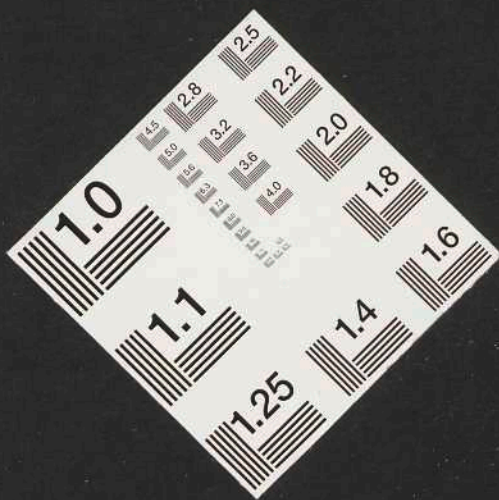
6. Nov. 1980



Sangkönig Hieme.

x-rite

colorchecker CLASSIC



Staatsbibliothek
zu Berlin

Preußischer Kulturbesitz